



Religion der (Un-)Gebildeten

Predigt zum Dankgottesdienst „70 Jahre ARGE Bildungshäuser Österreich“

7. Mai 2024, Kapelle Bildungshaus Schloss Puchberg

Die kirchlichen Prioritäten liegen heute auf Strukturreformen einerseits und andererseits auf dem Bemühen, die beschädigte Glaubwürdigkeit wiederherzustellen und mehr missionarische Ausstrahlungskraft zu gewinnen. Gerät da die Bildung als kirchlicher Auftrag nicht fast zwangsläufig in den Hintergrund? Über Bildung wird in der Kirche vergleichsweise wenig gesprochen; andere Probleme scheinen vordringlicher. In der heutigen kirchlichen Landschaft wird viel hin und her organisiert; man möchte den Betrieb möglichst optimieren. Gleichzeitig geht es vielerorts sehr spirituell zu, in traditionellen wie in neuen Formen. Nimmt sich unter diesen Verhältnissen das Insistieren auf dem Christentum als inhaltlich bestimmter Bildungsreligion nicht wie ein sperriges Relikt aus? Bildungsarbeit ist neben der Diakonie einer der Orte, wo Kirche außerhalb ihrer selbst am deutlichsten präsent ist und wahrgenommen wird, und hat damit im besten Sinne einen missionarischen Impetus. Entscheidend ist eine geistig-geistliche Offenheit und die Bereitschaft zu kreativer Auseinandersetzung mit den Fragen der Gegenwart. Aber überraschende Orte souveräner Gastfreundschaft, intellektuelle Diakonie, gepaart mit demütigem Selbstbewusstsein, vor allem ein Herz, Kopf und Sinne weitendes Gehen an die Ränder des Denkens (Papst Franziskus).

Das Christentum hat nicht als Religion der Gebildeten begonnen, es hat von Anfang an einen ausgesprochen anti-elitären (auch anti-bildungselitären) Zug. Es preist viel eher die Einfachen und Ungebildeten. Klassischer neutestamentlicher Beleg dafür ist das erste Kapitel des Ersten Korintherbriefs: „Schaut doch auf eure Berufung, Brüder! Da sind nicht viele Weise im irdischen Sinn, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme, sondern das Törichte in der Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen, und das Schwache in der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen“ (1 Kor 1,26f.). Paulus hat mit seinen Aussagen im Lauf der Kirchen- und Christentumsgeschichte immer wieder Nachfolger:innen gefunden. Tatsächlich ist nach christlichem Verständnis Glaube nicht von einem bestimmten Bildungsstand oder Bildungsgrad abhängig, weder im Sinn theologischer Bildung noch von allgemeiner Bildung. Jeder theologisch oder auch sonst gebildete Christenmensch muss sich gelegentlich vom Glauben „einfacher“ Menschen beschämen lassen, die ohne viel Umschweife helfen, wo Not am Mann ist und deren Gottvertrauen ohne differenziertes kulturelles Wissen oder theologisches Reflexionsvermögen auskommt.

Das Christentum war von Anfang an Bildungsreligion. Es hat nach Aussage von Historiker:innen in der Spätantike zum einen aufgrund seiner sozialen Diakonie den Kampf der Religionen gewonnen, zum anderen, weil es möglich war, den Glauben auf einfache Formeln zu bringen. Dazu kommt aber als drittes Moment, dass sich das Christentum seit dem zweiten Jahrhundert mit der zeitgenössischen intellektuellen Szene auseinandergesetzt hat, und zwar in Anknüpfung an das philosophische Denken, und nicht an die Götterkulte. Seine Botschaft war inhaltlich bestimmt. Es ist wichtig, den Glauben an einen nicht selbstbezogenen, nicht egoistischen und auch nicht willkürlichen Gott ins Zentrum zu rücken. – Glaube, Hoffnung und Liebe entstehen nicht automatisch und schon gar nicht zwangsläufig aus Bildungsprozessen. Aber sie verlangen nicht den Verzicht auf solche Prozesse, sondern können von ihnen

durchaus profitieren¹. Auch Solidarität und Engagement entstehen nicht automatisch aus Bildungsprozessen. Man kann nicht sagen: je gebildeter, desto weniger egoistisch. Aber Engagement ohne Bildung bleibt blind, Flüchtlingshilfe ohne Orientierung und Koordination geht ins Leere, persönlicher Einsatz ohne Klugheit und Vernunft führt zum Burn-out. Eine Praxis ohne Aufmerksamkeit und Wahrnehmung der konkreten Not kommt nicht wirklich zum konkreten Menschen und wird leicht übergriffig. Es war und ist wichtig, dass der großartige ehrenamtliche Einsatz für Asylwerber und Flüchtlinge durch Bildungsprozesse begleitet wurde und wird.

Kulturelles Gedächtnis und Zeitgenossenschaft

Kluge Zeitbeobachter:innen – wie Peter Sloterdijk in seinem Buch über die „schrecklichen Kinder der Neuzeit“² – kommen bei ihren Analysen zum Schluss, wir würden unser eigenes Leben mehr oder weniger zerstören, weil wir die Beziehung zu unseren Wurzeln, zu den Grundelementen unserer Identität abschneiden, weil jeder meint, sich individuell neu erfinden zu müssen. Dagegen fordert Bildung, sich intensiv mit dem auseinanderzusetzen, was mich prägt, mich kulturell sozialisiert hat. Die andere unverzichtbare Grunddimension von Bildung ist allerdings Zeitgenossenschaft, der Austausch mit meinen Zeitgenossinnen und Zeitgenossen. Wenn ich viel über meine geschichtlichen Prägungen weiß, aber sozusagen in einem Turm ohne Fenster sitze, bin ich nicht wirklich gebildet. Diese beiden Dimensionen von Bildung befruchten sich gegenseitig, unabhängig davon, wie ihr Miteinander strukturiert ist, bei jedem:r von uns sicher in unterschiedlicher Mischung.

„Bildung ist nichts anderes als eine endlich gewonnene Freiheit.“ (Wilhelm von Humboldt). Bildung meint eine Form der Selbstentfaltung und Weltorientierung. Die Bildung – „der größte Gedanke des 18. Jahrhunderts“ – verstand Hans Georg Gadamer als „Emporbildung zur Humanität“³, die den Menschen von Geburt an prägt. Bei Bildung geht es wesentlich um die Aneignung eines Wissens, das es dem Menschen ermöglicht, das Leben sinnvoll zu gestalten. Wir brauchen Orientierungswissen, nicht bloß Strategien des Handelns oder das Erlernen von Funktionen. Bildung im Sinne von Orientierungswissen hat sich Fragen zu stellen wie: Woher kommen wir, wer sind wir, wohin gehen wir? Achtsamkeit, soziales Verantwortungsbewusstsein und Engagement, gelebte Solidarität, vielfältige Beziehungsfähigkeit und Weltoffenheit sind grundlegende Ziele einer Persönlichkeitsbildung. Dazu gehören ebenso interkulturelle Bildungsarbeit oder der Bereich der Schöpfungsverantwortung und der Umwelt. Bildung so verstanden verbindet Ästhetik, Ethik und Spiritualität. „Zu Zeiten sind wir Dachbewohner und pfeifen von allen Dächern. In anderen Zeiten leben wir in Kellern und singen, um uns Mut zu machen und die Furcht im Dunkel zu überwinden. Wir brauchen Musik. Das Gespenst ist die lautlose Welt.“⁴ Letztlich bleibt jedes Verständnis von Bildung eindimensional, wenn diese nicht als Entfaltung der Gottebenbildlichkeit eines jeden verstanden wird.

¹ Ulrich Ruh, Christentum als Bildungsreligion, in: HK 62 (5/2008), 217-219.

² Peter Sloterdijk, Die schrecklichen Kinder der Neuzeit – Über das anti-genealogische Experiment der Moderne, Frankfurt a. M. 2014.

³ Hans-Georg Gadamer, Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik, Tübingen 1975, 7.

⁴ Ingeborg Bachmann, Die wunderliche Musik; in: Ingeborg Bachmann, Werke, Essays, Reden, Vermischte Schriften, Hg.: Christine Koschel (u. a.), Band 4, München Zürich 1982, 45-58, 54.

Exkurs: Zu den Bildern von Lydia Roppolt in Puchberg

Was man von van Goghs Selbstbildnissen gesagt hat, das kann man auch von den Bildern von Lydia Roppolt sagen. „Die Malerin schaut uns an und in sich hinein.“⁵ Gesichter haben es Lydia ja besonders angetan. Und Augen haben eine ganz große Bedeutung. Über eine ihrer Darstellungen des gekreuzigten Jesus Christus hat sie zu mir einmal gesagt: „Schaut er dich nicht lieb an?!“

„Und so muss die Seele ihrerseits Gott ein liebevolles Aufmerken entgegenbringen, nur dies, ohne besondere Akte zu setzen ... mit dem entschlossenen Aufmerken der Seele, so wie, jemand in liebevoller Achtsamkeit die Augen öffnet.“⁶ „Die von jeder Beimischung ganz und gar gereinigte Aufmerksamkeit ist Gebet.“⁷

In sich hineinsehen

„Die Seele muss in einem doppelten Sinn ‚zu sich selbst kommen‘: sich selbst erkennen und werden, was sie sein soll.“ Die Selbsterkenntnis hat mehrere Stufen. Die erste ist das einfache Bewusstsein. Die zweite die bewusste Selbstbeobachtung, in der sich das reine Ich vom dunklen Grund des ungeteilten Ich-Lebens abhebt. Auf der dritten Stufe entdeckt man jenen Raum der Seele, den man nicht ganz ans Licht bringen kann, da er sowohl bewusst wie unbewusst ist. Hier wohnt das persönliche Ich, das eigentlich freie. Dieses Fortschreiten von der Selbsterkenntnis zur Selbstgestaltung, also das „Innere“ so zu bewohnen, dass von dort das „Äußere“ durchformt wird, wäre die eigentliche Aufgabe des Menschen. Viele erreichen aber nicht einmal die dritte Stufe der Selbsterkenntnis und bleiben an Oberflächlichem hängen. Das Wesen der Seele ist das, was das Leben formt, bezeichnet durch Sinn und Kraft. Der Sinn ist das Ziel, auf das die Seele hin geordnet ist, die Kraft ist ihr gegeben, um das Ziel zu erreichen, *„um zu werden, was sie sein soll.“*⁸ (Edith Stein)

Wer an einer Sache nicht gelitten hat

Ein apostolisch-missionarischer Denker, Maurice Blondel, will am Tisch des Denkens der Ungläubigen Platz nehmen und gegebenenfalls auch das Martyrium des Denkens erleiden. „Wer an einer Sache nicht gelitten hat, kennt sie nicht: wie sehr möchte ich die Lehre der universellen Passion in mich aufnehmen und die siegreiche Überwältigung durch meinen Meister ertragen.“⁹ „Ach wüsste man doch, wie viel Schaden mit einem Gelächter, einem dummen Scherz in einem Menschen angerichtet werden kann. Nichts reizt den Ungläubigen mehr und verletzt den Suchenden schmerzlicher als die belustigte Ironie der Gläubigen, ihr

⁵ Marion Löhndorf, Van Goghs Selbstbildnisse: Der Maler schaut uns an und in sich hinein, in: <https://www.nzz.ch/feuilleton/van-goghs-selbstbildnisse-er-schaut-uns-an-und-in-sich-hinein-id.1672559?reduced=true> (10.03.2022)

⁶ Johannes vom Kreuz, Die lebendige Flamme (SW 4) Einsiedeln 1964, 3,33.

⁷ Simone Weil, Aufmerksamkeit für das Alltägliche. Ausgewählte Texte zu Fragen der Zeit. Hg. und erl. von O. Betz, München 1987, 61.

⁸ Edith Stein, Endliches und ewiges Sein, ESW II; 395.

⁹ Maurice Blondel, Tagebuch vor Gott 1883-1894. Übertragen von Hans Urs von Balthasar, eingeleitet von Peter Henrici, Einsiedeln 1964, 202.

geringschätziges Lächeln, ihre Geistreicheleien.“¹⁰ „Nicht auf dem Zweifel ausruhen wie Montaigne, nicht auf der Vernunft ausruhen wie Descartes, nicht auf dem Glauben ausruhen wie Pascal, sondern immerfort am Werk und in Geburtswehen verharren, nicht um des Christseins willen auf das Mensch-Sein verzichten, nicht, um Philosoph zu sein, darauf verzichten, ein Fühlender, immer neu Verwundeter zu sein.“¹¹

Bildungsarbeit soll helfen, barbarische, gott- und menschenverachtende Ideologien zu durchschauen. Ideologien sind falsche Bilder vom Menschen und seiner Welt, Bilder vom Menschen, wenn Würde oder Verachtung zu einer Frage des Geschmacks und der Laune verkommen, Leben oder Tod zur Frage des besseren Durchsetzungsvermögens wird, Wahrheit oder Lüge eine Frage der besseren Taktik, Liebe oder Hass eine Frage der Hormone, Friede oder Krieg eine Frage der Konjunktur. Konstitutiv für Ideologie in der negativen Prägung des Begriffes ist es, dass sie ein „besonderes Interesse als allgemeines“ darstellt. Bildung soll jenseits von Fundamentalismus und permissiver Gleichgültigkeit zur Unterscheidung der Geister verhelfen, zu einer Urteilskraft im persönlichen, aber auch im politischen Bereich. Dabei geht es um ein Sensorium, Entwicklungen, die im Ansatz schon da sind, aber noch durch Vielerlei überlagert werden, vorauszufühlen. Sie blickt hinter die Masken der Propaganda, hinter die Rhetorik der Verführung, sie schaut auf den Schwanz von Entwicklungen. Bei der Unterscheidung der Geister geht es um ein Zu-Ende-Denken und Zu-Ende-Fühlen von Antrieben, Motiven, Kräften, Strömungen, Tendenzen und möglichen Entscheidungen im individuellen, aber auch im politischen Bereich. Was steht an der Wurzel, wie ist der Verlauf und welche Konsequenzen kommen heraus? Entscheidend ist positiv die Frage, was auf Dauer zu mehr Trost, d.h. zu einem Zuwachs an Glaube, Hoffnung und Liebe führt. Negativ ist es die Destruktivität des Bösen, das vordergründig unter dem Schein des Guten und des Faszinierenden antritt. Bildung soll so gesehen ein Frühwarnsystem aufbauen und eine Stärkung des Immunsystems gegenüber tödlichen Viren sein.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

¹⁰ Maurice Blondel, Tagebuch 145.

¹¹ Maurice Blondel, Tagebuch 215.